



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

ω.: Pariser Briefe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Pariser Briefe.

Paris, 20. Juli.

Die unterirdischen Mächte regieren die Welt, möchte man hier glauben, und was auf der Oberfläche vorgeht ist nur für die einfältigen, naiven, leichtgläubigen Leute geschaffen. Als ich in Boston war, hielt ich Daniel Webster nach Washington für die erste Berühmtheit Amerika's und in meiner Verehrung für ihn lernte ich seine berühmte Rede auswendig: „Mag die Sonne einmal über die zerbrochenen und entehrten Reste eines einst glorreichen Bundes scheinen!“ Wie groß aber war mein Erstaunen, als mir bewiesen wurde, daß der große Mann von den Pflanzern der Südstaaten 35,000 Dollars bekommen habe, um die Sklaverei zu retten! Dann war auch einmal Chateaubriand mein Mann. Ich lernte auch seine Rede auswendig, wo er in der Pairkammer sagte: „Ich unnütze Cassandra habe lange genug die Pairie mit meinen fruchtlosen Warnungen belästigt.“ Und dazu Beranger's Lied:

Sie trugen Dich, die Barrikadensieger,  
Wie die in eigner Faust zerfetzte Fahne.

Und nun habe ich erfahren, daß dieser große Mann eines Tages mit Bertin zum Grafen Martignac, dem Minister des Innern beschieden wurde, der ihnen sagte: „Wir wollen es also wieder zu den früheren Bedingungen aufnehmen, diese Bedingungen waren 100,000 Franken jährlich für Chateaubriand und 60,000 für den Besitzer des Journal des Débats, aber der erste erwiederte: — „Ich habe fünf Jahre geruht und verlange für dieselben bezahlt zu werden, was Bertin ermutigte, auch 300,000 für sich zu verlangen. Der Graf erwiederte, daß eine solche Summe weit über sein Budget reiche, er wolle aber den König darum befragen. Der gute Karl X. willigte ein, und gab die 800,000 Francs aus seiner eigenen Kasse her, dennoch erschien ein Oppositions-Artikel in dem Journal des Débats, aus der Feder Chateaubriand's, und als Martignac ihn darüber zur Rede setzte, antwortete er: „Ich verkaufe mich nicht.“ — „Ich verstehe“, sagte der Minister, „Sie thun das Gute gern im Verborgenen und wünschen nicht, daß es bekannt werde.“

Louis Philipp machte es nicht besser wie Karl X. und Guizot zahlte u. A. an Heinrich Heine eine hübsche Summe, welche diesen in den Stand setzte in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ für Frankreich zu schreiben, und unter die Deutschenfresser zu gehen, wofür denn auch bis heute sein Name sich hier einer unaussprechlichen Beliebtheit erfreut.

Thiers kennt kein besseres Regierungswerkzeug als das „gemeine Metall“ und wenn er Paris eingenommen hat — was die Deutschen bekanntlich nach französischer Geschichtschreibung nicht gethan haben — so geschah es, weil

er den Grundsatz Philipp's von Macedonien kennt, daß es keine Festung gibt, in die nicht ein mit Gold beladener Maulesel hineingelangen könnte. So hat Thiers von Emil Olivier gesagt: „der Narr hat sich hingegeben, ehe er bezahlt worden ist.“ Guizot mußte einst, zu welchem Preise das Gewissen eines jeden Deputirten zu haben war. Vater Thiers weiß das vielleicht auch, aber es fehlt ihm am Gelde. Wir werden gut thun, noch oft dieser Thatsachen zu gedenken, wenn uns das eine oder andere Ereigniß in Frankreich räthselhaft erscheinen sollte.

O Jugurtha, o Fabricius!

Die Commission der Assemblée für Volksaufklärung in Frankreich hat endlich ihren Bericht erstattet. Sie stimmt für die moralische obligatorische Erziehung. Gegen die Moral wird nun aber freilich in Frankreich schon jetzt soviel gesündigt, daß diesem Gesetze zu wünschen wäre, daß sich die Assemblée zum Zwecke seiner Befestigung im französischen Volke nach einem festeren Zwirn umgesehen hätte.

Herr Dürüy, der Professor war, ehe er Minister wurde, hatte eine pädagogische Erfahrung, die Herrn Jules Simon vollkommen abgehet. Er meinte es wohl besonders gut mit den Lehrern, deren Zustand er verbessern wollte, allein damals stemmte sich der Senat dagegen. Hätte Guizot die Reform von 1833 fortgesetzt, so hätte er Alles wünschenswerthe in der Richtung realisirt. Statt dessen haben wir's nun mit einem halben Radicalen und einem halben Clerikalen zu thun, einem schwachen Manne, dessen Wirksamkeit mit seinen Worten in offenem Widerspruche steht.

Von der Privat-Initiative ist gar Nichts zu erwarten, denn alle Privat-Anstalten gehen durch die Concurrenz der Klöster zu Grunde und mit wie vielen Förmlichkeiten und Forderungen sind sie belastet!

Der Protestantismus hat die Religion in Deutschland gerettet und wird vielleicht auch Italien retten, aber für Frankreich kommt er zu spät und keine Regierung wird sich hier unterstehen, mit der Kirche sich zu entzweien. Die Inspection der Schule ist den Congregationen überlassen und weltliche Erziehung ist ein Ausdruck ohne Sinn in Frankreich. Namentlich sind die Lehrerinnen so schlecht gestellt, daß sie oft vorziehen Dienstmägde zu werden. Sie erhalten einen halben Franc täglich, so daß sie den Tag ohne Brod bleiben müssen, wenn sie einen Brief auf die Post legen.

Universitäten im deutschen Sinne wird wohl Frankreich nie bekommen. Denn die Universität ist hier nur ein Despot, ein alter ego des Ministers, welcher die alte Ordnung der Dinge aufrecht erhält und die klassische Bildung vertheidigt, ohne einzusehen, daß die französischen Normalschulen, die eine Art von Cadettenhaus sind, nur Romanfabrikanten ganz gewöhnlichen Schlages erziehen. Herr Jules Simon hat versprochen die Franzosen mit der Geographie

bekannt zu machen, aber die geographische Gesellschaft von Paris steht ihm schlecht zur Seite und verbreitet mehr irrige als wahre Ansichten.

Fremde Sprachen können in Lyceen weder in einer noch in zwei wöchentlichen Stunden erlernt werden, und die Hälfte der Lyceen zu Realschulen zu machen, fällt den Mitgliedern der Internationale gar nicht ein. Man weiß in Frankreich nicht ein Mal, ob man die letzteren Ecoles réales, réelles oder réalistes nennen soll. Man verwechselt sie mit den Gewerbschulen und will sie Ecoles professionnelles betiteln. Die Lyoner (wie Herr Véron vom Progrès) empfehlen das amerikanische Schulwesen als Muster und geben sehr viel auf „Sachenlehre“ die praktisch sein mag, aber sicher lächerlich zugleich ist. Der Schüler muß namentlich über die vorgelegte Sache Alles mögliche erzählen, was einen amerikanischen Maler nicht verhindert hat, einem griechischen Philosophen Dinte und Feder, und zwar eine Gänsefeder, auf den Tisch zu setzen.

ω.

## Ein Wort über Schützenfeste.

Aus Hannover.

Es sind nur über zehn Jahre vergangen seit dem „ersten deutschen Bundes-schießen zu Frankfurt am Main.“ Aber mehr als ein Jahrhundert an ewiglebenden Thaten und Ereignissen trennt uns von jenen Festtagen, wo bei der florumhüllten Fahne der Schmerzenskinder aus Schleswig-Holstein der Frankfurter Spießbürger unwillkürlich die Faust im Sack ballte, und eine Schützenjoppe für einen deutschen Herzog die nächste Anwartschaft auf den deutschen Kaiserthron begründete. Viele sagen: damals waren die Schützenfeste erwünscht, verdienstvoll, ja nothwendig, als nationales Bindemittel nach langer Alleinherrschaft des reactionären Particularismus. Wir haben diese Verdienste schon damals bestritten und wiederholen heut die damaligen Bedenken. Die erste und oberste Aufgabe des deutschen Patrioten und Politikers war damals wie heute, sich frei zu machen aus der überaus mächtigen und verderblichen Herrschaft der Phrase; von nüchternen politischen Dingen und zumal von der immer nur mit deutscher Prosa zu lösenden deutschen Frage nicht zu reden mit heißem Kopf und heißem Herzen, sondern kalt und klar, in der Stimmung und mit der Sorgfalt ernster Pflichterfüllung.

Haben die Schützenfeste etwa diese Aufgabe erfüllt? Mit nichten. Im Gegentheil erregte gleich die erste Andeutung einer Präcisirung der deutschen Frage aus dem Munde von A. Mez, d. h. die Andeutung eines Ausschlusses von Grenzboten III. 1872.